



Abend-

Zeitung.

119.

Freitag, am 18. Mai 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Der Rothhelfer.

[Fortsetzung.]

Die Gräfin veranlaßte am folgenden Tage den Gemahl, bei einem Duzend verpflichteter, dann aber plötzlich schände und kalt gewordener Bekannten mit ihr vorzufahren, auch standen jetzt fast alle Thüren, Arme und Herzen wieder offen, ward Stella's geäußertest Wunsch, die Werthen an dem angedeuteten Gesellschaftstage wieder bei sich zu sehen, mit zusagender Dankbarkeit erwiedert und Graf Samielski — hier überhaupt eine neue, sehr anziehende Erscheinung — mit Güte und Auszeichnung überhäuft. Er ließ die Gattin in den Armen Malwinens, einer zärtlichen, derselben treu gebliebenen Freundin zurück, um glänzende Geschenke für sie zu kaufen und versprach der Sehnsuchtvollen, welche ihn um die baldige Rückkehr beschwor, mit dem Schlage der Tafelstunde daheim zu seyn.

Samielski war Gourmand, nämlich ein Züngler, oder nach Petri's Handbuche ein Niesfling; die sorgfältige Hausfrau hatte demnach den Koch des Hôtel de France veranlaßt, sie mit erlesenen Speisen zu versehen, nächstdem für Chambertin, Langfort und Hochheimer gesorgt, die schönste Sinnenlabung aber blieb sie selbst, was sich auch Thurmann gestehen mußte, als er jetzt daheim hinter dem Vorbange lauschend, die Holdselige am Fenster wahrnahm. Mit steigender Ungeduld sah sie eben dem ersehnten Gemahl entge-

gen, der mit dem Schlage der Mittagsstunde da zu seyn verhieß, auch als gewesener Soldat die Pünktlichkeit selbst war und eben heute, am ersten hohen Festtage der neuen häuslichen Aera, auf seine Rückkehr warten ließ. Ein Zufall hielt ihn ab, denn als derselbe vorhin die Geliebte bei ihrer Freundin zurückließ und zu dem ersten Juwelier der Hauptstadt eilte, um ein würdiges Angebinde für sie auszuwählen, traf er im Hause, Stella's sonstiges Kammermädchen, die Jungfer Fanny, welche das Paar auf Reisen begleitet, sich dem Hausherrn besonders annehmlich gemacht und deren Abzug derselbe mit Bedauern vernommen hatte. Sie diente jetzt der Gattin des erwähnten Schmuckhändlers und die unverhoffte Erscheinung des warmen Sönners überraschte und rührte die Gemüthliche so lebhaft, daß sie blutroth ward und ihre Augen sich mit Thränen füllten.

Der Graf schätzte den angenehmen Theil des Geschlechtes ohne Rücksicht auf Rang und Stand, war auch höchst dankbar, wenn er diese Schätzung vergolten sah, streichelte demnach, von der Dunkelheit des Hausraumes begünstigt, Fanny's glühende Wangen, während dem er einige Dukaten aus der Westentasche zog, sich damit als der frühere Patron bewährte und ihre Rührung und Erkenntlichkeit beschwingte. Kaum hörte nun dieselbe von der plötzlichen Wiedervereinigung des hohen Paares und dem Verdienste, das sich die gehasste Anna in dieser Hinsicht um ihre Herrschaft erwarb, als sie in Thränen des innigsten Bes-

dauerns ausbrach und es für Pflicht hielt, dieß Gefühl unumwunden zu äußern und zu rechtfertigen. — Der Graf entfärbte und entsetzte, er grämte und schämte sich, da Fanny's verwegener Freimuth die betäubte Natter des Argwohns in seiner Brust aufregte; er widersprach mit stürmischem Eifer, doch Jene zuckte lächelnd die Achseln und ihre Blicke und Geberden sagten: Täuschbarer Thor, fahre hin; ich weiß, was ich weiß und bin meiner Sache gewiß! Damit verneigte sich Fanny, um zu gehen, er aber faßte ihren Arm und sagte mit bebenden Lippen:

Hundert Dukaten sind Dein, wenn Du mich überführen kannst!

Nicht einen Kreuzer nähme ich! entgegnete sie stolz und verschmähend: Haben aber die Frau Gräfin gewisse Briefe, gewisse Andenken und mit einem Worte die Beweise dessen, was ich sage, nicht vertilgt, so untersuchen der Herr Graf in aller Stille den braunen Nähtisch, der freilich stets gesperrt ist und ein sehr festes Schloß zu haben scheint. Die ganze Stadt weiß ohnehin, daß ein erlauchter Herr, Prinz Philipp, halbe Nächte über mit ihr sang und phantasierte, sich aber, gleich Ihnen, plötzlich verrathen und verkauft sah und auf Reisen ging; Anna, die Kupplerin, sorgte indes immer für den nöthigen Ersatz. — Gern hätte Fanny noch Erläuterungen beigefügt, ihr Gönner aber glich bereits dem Schwarzen, welcher gestern Don Juan's Balg zerriß, auch verschwand derselbe jetzt blitzschnell wie dieser. — Seit vielen Tagen dachte er fast nichts als: „Sie ist mein, das theuere Weib und wird es ewig seyn!“ Jetzt aber war sein einziger Gedanke ihr brauner Nähtisch.

Der Diener entsetzte sich bei dem Eintritte des Grafen, der wie ein Sturmwind durch den Vorsaal brauste. Noch war die Angeklagte bei Malwinen, Anna auf den Markt gegangen, der Gährende sich selbst überlassen. Er fand den angedeuteten Behälter, fand ihn verschlossen, zerschlug die Rolle, durchstörte ein Gemengsel hier beseitigter Bänder, Watist- und Leinenreste, entdeckte die Spur des geheimen Faches und öffnete es mit gleicher Gewaltthatigkeit. Da lagen rosenfarbene Papiere, verwelkte Sträußchen, zierliche Attrappen, die federleicht, ihm doch wie Zentner auf's Herz fielen und Fanny's Eröffnungen schon bei der ersten flüchtigen Durchsicht im Uberschwange bestätigten. Diese schmähliche, hastig zusammengeraffte Beute füllte fast die Tasche seines Ueberrockes und Samielski kehrte nach kurzem Sinnen bleich und unwohl in den Vorsaal zurück. Noch stand sein Koffer

gepackt und sein Entschluß war gefaßt. Jakob, sagte er mild und Odem schöpfend zu dem Bedienten: ich muß auf der Stelle verreisen, schaffe ohne Säumen einen Träger herbei, der das Gepäck in's Posthaus bringe. Du begleitest und erwartest mich dort. — Jakob folgte eiligst dem Geheiß' und er und sein Herr fuhren eben aus dem Thore, als Stella von der Freundin und Anna aus dem Sinnlich'schen Puzladen heimkehrte. O, welche glückliche Frau bin ich nun! rief die Gräfin, als Jene ihr den bestellten Einkauf zeigte: und das ist Dein Verdienst, Du liebe Getreue! die künftig wie meine leibliche Mutter gehet und gepflegt werden soll.

Ich küsse diese zarten Hände, erwiederte die Kammerfrau: aber es ist Gottes Hand und die Frucht Ihrer Schöne und Ihrer Süßigkeit, und wollen meine Gnädige dem guten Rathe der Alten und Getreuen folgen, so halten Sie nun fest an dem Herzliebsten, der gleichsam vom Himmel fiel.

Was sich versteht! rief Stella aus: Ich will fortan sein Engel werden, wie ich sein Abgott bin. Die Tugend ist und bleibt das beste Theil und in den Armen eines solchen Mannes kann Sinn und Seele, Herz und Gemüth zur Genüge haben, wenn er auch, den Geist betreffend, noch Wünsche übrig läßt.

Den Geist? fiel Anna ein: ach, preisen Ihre Gnaden den Schöpfer, daß unserm Würdigen nicht ein gerütteltes und geschütteltes Maß gegeben ward, denn im Bezug' auf's Ehemännchen dürfte wohl mit Recht geschrieben stehn: Selig sind, die da geistig arm sind!

Während dem nun die Gräfin mit steigender Ungeduld dem zögernden Gemahl' entgegen sah, fiel ihr ebenfalls der Inhalt des braunen Nähtisches ein, der bei Samielski's Neugier und Argwohn und der schadenfrohen Thätigkeit der bösen Geister sie leicht auf's neue und ohne Wiederkehr von dem Versöhnten scheiden und mit Schmach und Leid bedecken konnte. Stella beschloß demnach, die werthen und unwerthen Denkzeichen ihrer Siege und ihrer Sünden auf der Stelle zu vertilgen und eilte nach dem Cabinet. Wer aber beschreibt das Entsetzen der Eintretenden, als sie diesen Schatzkasten offen, zerschlagen, das heimliche Fach geleert, nur noch die Bänder, Streifen, Lappchen vorfand, die es bedeckt hatten. Anna hörte den gellenden Wehlaut, sprang herbei, fand die Erblichene zusammengesunken auf den Knien, neigte sich zu ihr, sah und vernahm endlich den Grund dieses Zustandes und meinte tröstend: Es sey unsehlbar während der

Badereise ein Hausdieb — vielleicht der entlassene, verschmißte Jokey hier eingebrochen und habe Schmuck und Gold gesucht. Jetzt aber klärte ein zufälliger Blick nach dem Boden die Gräfin plötzlich und zermalmend auf, denn hier lag der Trauring ihres Gatten, den er entweder im Grimme und als ein Wahrzeichen von sich warf oder bei der gewaltsamen Oeffnung des Behälters verlor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das erste Grün.

Junge Blätter blicken schüchtern
Aus dem dürrn Reis hervor,
Schauen nur mit halbem Auge
Nach dem Himmelslicht empor.

Also hebt bei erster Liebe
Kaum geahntem süßen Glück,
In der leis empfundenen Sehnsucht
Sich des Mädchens holder Blick.

Junge Blätter fallen, welken,
Die Natur wird rauh und kalt;
Es verlöschen Mädchen-Augen,
Ach! die Liebe — sie wird alt.

Jedes Schöne hier im Leben
Wird der nächsten Stunden Raub.
Warum kommt ihr, grüne Blätter?
Werdet ja zu Asch' und Staub.

G. von Deuern.

Gedankenspäne.

Ein Geiziger wird nie mit seinem Vermögen einen großen Schlag machen, denn es fehlt ihm der Muth, etwas zu wagen.

Eigennutz ist der Ceremonienmeister dieser Welt.

Man hat Verbrecher, die sich einen Namen in der Geschichte gemacht haben, von berühmten Geizigen schweigt sie.

Alle Laster verringern oder verlieren sich ganz mit den Jahren, nur Geiz und Spielsucht nehmen zu.

Der Geizige, immer auf Betrug sinnend, hält Jesu den für einen Betrüger.

Frömmerei ergreift das weibliche Geschlecht wie eine Leidenschaft, oder sie zeigt sich als die Schwäche

gewisser Jahre, oder auch als eine Mode, die man mitmachen muß. Früher war die Zeit der Toilette, dem Spiel, dem Theater, den Concerten, Bällen, Thee's, Diners und Soupers, den Maskeraden, ästhetischen Vorlesungen und anderen Zerstreuungen gewidmet. Man ging den Montag zu einem Souper, um sein Geld zu verlieren, den Dienstag in die Oper, die Mittwoch in ein Concert, den Donnerstag auf einen Ball, den Freitag zu einem Thee, um den guten Ruf Anderer zu untergraben, und am Sonnabend auf einen Ball, um seinen eigenen zu verlieren. Man wußte schon den Tag zuvor, welches Vergnügen man morgen und übermorgen zu erwarten hatte; man genoß nicht nur das Vergnügen der Gegenwart, sondern auch das der Zukunft, und gern würde man Alles an einem Tage vereinigt haben, und daß dieß nicht möglich zu machen, war der einzige Kummer. Man wäre gern zugleich im Theater, im Concert, auf einem Souper und einem Balle gewesen. Auf einmal zieht man sich zurück und spielt die Strenge. Man schlägt die Augen kaum auf, die man doch zum Sehen hat, und benutzt keinen Sinn, wozu ihn die Natur schuf. Man spricht wenig, man denkt desto mehr Gutes von sich und desto nachtheiliger von Anderen. Unter diesen Frommen herrscht ein Eifer, sich in der Frömmerei vor Anderen auszuzeichnen, der an Eifersucht grenzt; diese läßt sich in der neuen Lebensweise nicht austrotten, wie sie in der früheren vorherrschte, der man entweder aus Politik oder aus Ueberdruß entsagt hat. Früher richteten sich diese Frauenzimmer frohen Muthes durch Galanterie, Schwelgerei und Müßiggang zu Grunde, jetzt auf eine traurige Weise durch Heuchelei und Neid.

Man sagt zwar selbst sprichwörtlich: die Rache sey süß, aber man kann das Gegentheil annehmen. Ein Herz, das Rache brütet und auf den Zeitpunkt, sie zu üben, lauert, ist in beständiger unruhiger und peinlicher Spannung, die es mehr quält als es durch befriedigten Rachedurst Freude empfinden kann. Es gibt indeß eine Rache, die man nicht so theuer erkaufen darf. Wenn Dein Widersacher Dich fürchtet und er eingestehen muß, daß Du ihn zu Grunde richten kannst, und Du Dich damit begnügst, daß Du ihn zu diesem Geständniß gebracht hast: das ist eine süße Rache, sie kostet wenig, befriedigt hinlänglich und hat den Vorzug, daß sie nicht die Sittlichkeit verletzt.

K. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Vergessen muß man aber dabei nicht, daß in England die Religion ganz politisch, und der König zugleich temporeller Geistlicher und König ist. Die Unabhängigkeit der Gewissen und des Cultus existiren thatsächlich nur in Frankreich. Wir können uns auch Glück dazu wünschen, daß der Clerus alle seine Pflichten ohne eitle Ruhmsucht erfüllt hat. Es ist interessant, auch in dieser Beziehung die Predigt des Bischofs von London über die Cholera und den ersten Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris zu vergleichen. Die erstere enthält fast Drohungen, der andere athmet ganz den Geist der Milde. Der eine empfiehlt das Fasten, der andere vermehrt die Fasten-Dispense.

Im Buchhandel war es auch nicht ganz todt. Der zweite Tag der zwölftägigen Revolutionstage, von Barthelemy, ist erschienen, die Bastille überschrieben. Im Allgemeinen ziehen wir jedes andere Gedicht einem politischen vor, aber doch müssen wir diesem Werke große Gedanken, schöne Bilder und ungemeinen Wohlklang zuerkennen. Auch läßt uns der Dichter hier nicht mehr die Heftigkeit der Satyre, sondern einen Siegeshymnus vernehmen. Jedenfalls ist dieses zweite Gedicht dem ersten bei weitem vorzuziehen, und das Ganze wird eine wahre Epopöe der Revolution werden.

Von dem wackeren Bibliophilen Jacob ist La danse macabre in einem Bande erschienen. Da haben wir nun auch nach Ihres Holbein's trefflichen Zeichnungen einen Todtentanz, allerdings in anderer Art als Ihnen unlängst noch Beckstein in seinem schönen Gedichte ihn erklärt hat, aber noch ernster und finsterner, so daß unserer wackerer Greis ganz Young geworden ist. Um einen deutschen Calambourg zu machen, wünsche ich jedoch, daß er lieber auch in seiner heiteren Laune bald wieder recht jung werden möge.

Hinsichtlich der Memoiren von Ludwig dem Achtzehnten, die unter dem Namen des Herzogs von D... als Herausgeber erscheinen, hat unlängst der Herzog von Doudeauville in den öffentlichen Blättern erklärt, daß er mindestens nicht dieser Herausgeber sey. Dessenunrachtet bleibt das Werk immer sehr anziehend und theilt eine Menge pikanter Anekdoten mit.

Unter dem Titel: Chants armoricains, hat Hr. Boucher de Perthes einige Volksagen, die er während eines ziemlich langen Aufenthaltes in der Nieder-Bretagne sammelte, herausgegeben. Ohne den Anspruch zu machen, ein Gedicht, noch weniger aber ein gelehrtes Werk zu schreiben, hat er mit leichter und doch kräftiger Dichtkunst den Eindruck zu schildern versucht, den eine Gegend auf ihn machte, die an alten, malerischen Erinnerungen so reich ist.

Aus Darmstadt.

Im April 1832.

Endlich wieder einmal Symphonie, und zwar von Beethoven! und nicht eine, sondern drei in drei Concerten! Endlich nicht bloß musikalischer Klitter-

staat aus Opernlappen! — Dank dem höheren Musikgeschmack des Herrn Hofkapellmeisters Mangold und dem ausführenden Orchester! Beiden sah man die Freude, die Kunstliebe und Begeisterung bei der ungewöhnlichen, herrlichen Ausführung an. Die Anwesenden erkannten dieses Verdienst durch lebhaften Beifall; selbst die, welchen der süße Göze des Luxus und der Mode (Rossini) das tiefere Gehör mit musikalischen Rossinen verstopft hat, schienen etwas zu ahnen und den höheren Genius durch die bequemen, verwöhnten Ohren einzulassen; jede Nummer wurde rauschend belohnt. Die Ouverture Beethoven's zu „Léonore“ machte seinem Genius Bahn. Wer fand sich nicht wie angetan durch diese Empfindungen und Gedanken in Tönen, durch diesen motivirten Ideengang, durch diese Schilderung des Charakters und Inhalts des Ganzen? — Wie siegend wirkte die große Symphonie in A dur! diese wundersame Composition, worin der Meister in dichterischem Reichthum ein klares Tongebilde vor uns aufrollt. Man glaubt Menschenstimmen aus ihm heraus, ganze Chöre zu hören, die unserm Geiste sagen, was unsere Empfindung ergreift, hebt, entzückt. Auch die große Dichtung der Pastoral-Symphonie ging wieder mit unwiderstehlicher Gewalt ihrer vorzüglichen Ausführung durch uns hin. Der Genuß der Wiederholung der himmelhellen, mächtigen C moll-Symphonie erwartet uns noch. Meisterhaft gegebene Ouvertüren von Mozart, Cherubini, Spohr, Rossini und Mangold, das Hallelujah von Pfeffel, von unserm verehrten Rindl componirt, erhielten dankbaren Beifall, welcher auch Herrn Hofmusikus Reiz, Clarinettist, und Hrn. Wittich d. j. wurde, dessen bildsames Talent und Bestreben, auf dem Violoncell Vorzügliches zu leisten, erst kürzlich in Frankfurt ausmunternd anerkannt wurde.

Außer den sonntägigen Theater-Concerts finden sich in der Woche noch manche Einladungen zu ähnlichen Genüssen. Die reiche Kunstgalerie von Automaten der Herren van Bliet und Palm, so sehenswerth, wollen wir nur im Vorbeigehen anführen, damit nicht — so viel Rühmliches, ja Wunderbares sich auch von dem Erfindung- und Kunstgeist, womit das Alles mit unglaublichem Fleiß geschaffen ist, sagen ließe — die Gesellschaft Dilettanten, welche kürzlich für milde Zwecke ein Concert gab, mit Recht auf seelenlose Automaten eifersüchtig würde, verweilten wir bei diesen länger. Ein höherer Sinn als der ausdauernden Fleißes und Erwerbes trieb sie, der der Menschenliebe und Wohlthätigkeit! Durch das Mittel edler Kunst gelang es ihnen, einen reichen Beitrag zur Unterstützung durchreisender Polen zu sammeln. Noch kein Concert war von allen Ständen so besucht. Sah man die um die bestimmte Zeit von Equipagen und Fußgängern wimmelnden Straßen nach dem Gesellschaftshause, man hätte glauben sollen, es gelte, Platz zu gewinnen, um Paganini oder die Sontag zu hören. Und doch waren nur Männer und Frauen-Chöre mit Begleitung des Flügels angefüllt: Notturmo, von Blum; Chöre aus der Vestalin, Nurmahal, Zauberslöte, den Jahreszeiten, Silvana, Belagerung von Corinth; Ballade, Paghiera von Auber und Gretry, von schönen Stimmen trefflich vorgetragen, zuletzt das berühmte Trichordium vom Abt Vogler, nach Rousseau's Melodie zu drei Tönen.

(Der Beschluß folgt.)